Toni, der Pilzler

Autor(en): **Plattner, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch**

Band (Jahr): **- (1937)**

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-550247

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

TONI, DER PILZLER

VON HANS PLATTNER

Schon seit zehn Jahren war der Toni arbeitsunfähig. Das heißt, er konnte keine schwere Arbeit mehr verrichten. Einmal besorgte er Einzüge für den Gemeindekassier. Ein andermal half er dem Mesner beim Kirchendienst. Gewöhnlich aber hatte er keine richtige Beschäftigung, war er doch zu Land- und Feldarbeiten unfähig. Er lebte also mehr oder weniger der Gemeinde zur Last und war nie sicher, wann es eines schönen Tages hieß: «So, Toni, wir können nicht länger in dieser Art für dich aufkommen. Du mußt ins Armenhaus.»

Diese Möglichkeit stand einem drohenden Gespenst gleich über seinem Dasein und verfinsterte ihm jede Lebensfreude. Er war beileibe kein Müßiggänger und Faulenzer und hätte keine Arbeit gescheut, wenn es ihm nur nicht an der Gesundheit gefehlt hätte. Er war immer auf den Beinen bei dieser oder jener kleinen Verrichtung, um ja niemand Gelegenheit zu abfälligen Bemerkungen über seine Lebenshaltung zu geben. Es war auch niemand in der Gemeinde, der dem Toni etwa Faulheit oder Arbeitsscheu vorgeworfen hätte. Man wußte, daß er tat, was er konnte.

Aber für ihn bot sein Leben keine Genugtuung, und immer häufiger überkamen ihn düstere Stimmungen. Als er einmal in großer Niedergeschlagenheit zum Pfarrer kam, der ihm ein alter Freund und Berater war, klagte er sein Elend.

«Es wird sicher nicht mehr lange gehen, bis sie mich ins Armenhaus stecken. Letzthin hat mich der Vorsteher ganz scheel angeschaut, als ich beschäftigungslos vor meiner Hütte saß. Und der Kassier hat eine so seltsame Bemerkung gemacht, als er mir die kleine Unterstützung auszahlte. Es geht sicher nicht mehr lange.»

«Aber Toni,» begütigte der Pfarrherr, «du bist auch gar ein Schwarzseher und nicht zuversichtlich wie ein guter Christ sein soll. Vorläufig hat mir noch niemand von der Behörde eine dich betreffende Bemerkung gemacht. Sicherlich würden sie das nicht unterlassen, da sie doch wissen, daß du in meiner besonderen Gunst stehst. Aber hör gut zu, da du gerade hier bist! Ich habe schon viel darüber nachgedacht, wie du dir ein kleines Einkommen sichern könntest, und habe auf einmal einen sonderbaren Einfall gehabt. Du weißt, daß man in der Stadt zur Sommerszeit gerne Pilze ißt. Du weißt auch, daß solche Pilze in Massen in unseren schattigen Wäldern wachsen und ungepflückt zugrunde gehen. Wie wäre es nun, wenn der Toni Pilzsammler würde? Im Sommer und im Herbst würde er in Gottes freier Natur herumstreifen auf der Suche nach Pilzen, die er dann in der Stadt um ein schönes Geld verkaufen könnte. In guten Jahren könnte er vielleicht so viel verdienen, daß es noch ein Stück in den Winter hineinreichte. Dann würde kein Mensch mehr daran denken, den Toni ins Armenhaus zu stecken.»

Dem Toni war ganz sonderbar zumute geworden bei dieser Rede. Fast wollte er in Begeisterung ausrufen: «Ja, Herr Pfarrer, Sie haben recht. Ich will ihren Rat befolgen und nicht später als morgen meine neue Beschäftigung aufnehmen.» Aber da waren auch schon die bösen Zweifel zur Hand. Toni wußte, daß jeder Beruf und auch der armseligste, Schulung und gewisse Kenntnisse voraussetzt. Und er war auf diesem Gebiet unwissend wie ein Kind. Keinen einzigen Pilz kannte er. Wohl hatte er sagen hören, daß Leute Pilze essen. Er hatte aber auch vernommen, daß ganze Familien vergiftet wurden durch den Genuß giftiger Pilze und daß es sehr oft schwierig sei, genießbare Pilze von giftigen zu unterscheiden. Es lief ihm ganz kalt über den Rücken beim Gedanken, daß er ungenießbare Pilze liefern und damit das Leben anderer Menschen gefährden könnte. Nein, er konnte den wohlgemeinten Rat des Pfarrers nicht annehmen. Und traurig schüttelte er den Kopf.

«Nein, Herr Pfarrer. Ich kann nicht Pilzler werden. Ich habe auch gar keine Ahnung von Pilzen und würde mit gutem Gewissen kein Stück verkaufen können.»

Da lächelte der fromme Herr: «Du kleingläubiger Thomas! Hör mich erst fertig an. Ich habe in meinem Studierzimmer ein Büchlein mit den bekanntesten Pilzen unseres Landes, beschrieben und abgebildet. Da drinnen können wir an einem Regentag studieren miteinander. Am nächsten schönen Tag gehen wir hinauf in den Wald und erproben unsere im Buch erworbenen Kenntnisse am praktischen Beispiel. Da wirst dann staunen und sehen, daß wir imstande sein werden, ein halbes Dutzend Pilze genau zu bestimmen anhand unseres Büchleins, grad wie der Botaniker die Blumen bestimmt nach seiner Flora. Wir holen uns ein Körblein voll heim, und meine Köchin, die einst im Welschland gedient hat und die Pilze kennen muß, wird unseren Fund gewissenhaft beurteilen.»

Der Herr Pfarrer hatte es immer verstanden, den Toni aufzuheitern, und auch dieses Mal hatten seine vernünftigen Worte einen beruhigenden und gar aufmunternden Einfluß auf den bedrückten Menschen.

Wenn auch nicht ganz überzeugt vom Erfolg des pfarrherrlichen Vorschlages, war er doch bereit, die zugesagte Hilfe anzunehmen.

So konnten sie schon am nächsten Tag die erste Theoriestunde erledigen. Noch ein paar solche Übungen, und dann ging es hinaus in den Wald, an die praktische Arbeit. Tatsächlich gelang es den beiden bald, anhand des ausgezeichneten Büchleins nicht weniger als fünf gute Pilzsorten festzustellen. Manchmal wurden sie durch Farbe und Form irregeleitet, denn ein Pilzbuch kann nur eine Farbe und eine Form festhalten, während in Wirklichkeit die Natur gar manche Spielart der gleichen Gattung bietet, die genau zu bestimmen sich erst der erfahrene Pilzkenner wagt.

Am Abend stellten die Pilzjäger mit großer Genugtuung und einem leichten Stolz ein Körblein schönster Pilze vor die erstaunte Köchin. Die tat einen Blick auf die saubere Ware und schlug in heller Verwunderung die Hände über dem Kopf zusammen.

«Was, solche Pilze gibt es in euern Wäldern?» stieß sie hervor. «Und kein Mensch kennt und sammelt sie. Das ist ein Kapital, Herr Pfarrer, das brach liegt. Da muß nur der Richtige kommen, und er hat ein gesichertes Einkommen über die Sommerszeit.»

So sprach voll Eifer die Köchin, und wie sie einzeln die Pilze aus dem Körblein hob, nannte sie die Namen, die zur großen Freude der Männer mit dem Resultat ihrer Feststellung übereinstimmten, und begann die Vorzüge und den wunderbaren Geschmack der einzelnen Sorten zu loben. Sie sprach sich so in den Eifer hinein, daß der Herr Pfarrer erklärte: «So, Trina, da du uns mit deinen Pilzen den Mund so wässerig gemacht hast, wirst du für heute abend ein Pilzgericht auftischen, wie du es im Welschland gelernt hast. Und der Toni wird zu Gaste bleiben. Wenn dein Gericht gut ist, soll der Toni von nun an unser Pilzlieferant sein. Er wird auch in der Stadt Kunden finden, und ich bin überzeugt, daß der heutige Tag ein verheißungsvoller Anfang einer einträglichen und hübschen Beschäftigung für unseren Toni sein wird.

* * *

In der Tat bedeutete dieses an sich so belanglose Ereignis einen Wendepunkt im Leben Tonis. Im Laufe der nächsten Jahre entwickelte er sich durch unermüdlichen Fleiß und eifriges Studium in allen möglichen Pilzbüchern zu einem ganz ausgezeichneten Pilzkenner und gleichzeitig zu einem tüchtigen Händler.

«Herr Pfarrer,» sagte er im dritten Jahr, als er bereits ein hübsches Sümmchen in seinem Sparheft stehen hatte, «Sie und der Herrgott haben es gut gemeint mit mir. Ich habe eine Arbeit gefunden, wie ich sie mir lieber nicht hätte wünschen können. Ich lebe im Wald und in Gottes freier Natur, mit Tieren und Pflanzen und meinen Lieblingen, den Pilzen. Ich lebe von dem, was unser Herrgott in seiner großen Güte für uns Menschen geschaffen hat. Durch Sie, Herr Pfarrer, bin ich diesem neuen Leben zugeführt worden.

Ich muß Ihnen hier gestehen, daß in den ersten Tagen meine Brust voll Zweifel und Unglaube war. Heute schäme ich mich meines erbärmlichen Kleinmutes. Durch Sie bin ich wieder ein starker, gläubiger Mensch geworden. Nie werde ich Ihnen Ihren Dienst an mir vergessen.»

Der alte Pfarrer lächelte gerührt. Er war so froh, dem einst unglücklichen Toni auf einen guten Weg geholfen zu haben und heute die rührende Freude und den ehrlichen Dank seines Günstlings entgegennehmen zu dürfen. Er sagte innerlich bewegt: «Es freut mich, Toni, daß du mich und den lieben Gott in einem Atemzuge nennst. Du weißt ja, daß wir zwei zusammenarbeiten sollten am Besserergehen der Menschheit, wobei ich natürlich unserem Herrgott den Vortritt lasse. Ich führe nur das aus, wozu er mich bestimmt hat.» Und schalkhaft lächelnd fuhr er fort: «Du bist jetzt ein berühmter Mann, landauf, landab der beste Pilzkenner. Man darf ordentlich stolz sein, zu deinen Freunden zu zählen. Was ich aber besonders an dir schätze, Toni, das ist, bei allem Erfolg, deine Uneigennützigkeit. Gewöhnlich sind die Sammler große Egoisten. Sie sehen nur ihren eigenen Vorteil. Sie hüten eifrig ihr Geheimnis, damit ja kein Unberufener in ihr Gebiet eindringe. Sie kennen das Wort vom brüderlichen Teilen nicht. Du aber hast andere Leute eingeführt in deine Künste, hast arme Leute in deinen Dienst gestellt und teilst mit ihnen deine Erfolge. Das ist schön von dir und wird dir Segen bringen zu deinem Werk.»

Dem Toni waren diese Worte eine große Aufmunterung, auf dem beschrittenen Weg weiterzuwandern. Er hatte in der Tat nach seinen ersten Erfolgen arme Leute seines Dorfes und der Nachbargemeinden in die Kunst des Pilzesammelns eingeführt und sie an den Verdienst gebracht. Ja, er hatte im Laufe der Zeit einen eigentlichen Handel organisiert. Bei ihm in seiner Hütte konnten wöchentlich zweimal zu bestimmter Zeit Pilze abgegeben werden. Gleich bekamen die Lieferanten ihre guten Preise ausbezahlt. Der Toni fuhr mit seinem Wägelchen die Beute der Wälder in die Stadt, wo es ihm nie an gutem Absatz seiner Ware fehlte, denn sein erster Grundsatz war, nur allerbeste Ware zu liefern.

So war es gekommen, daß durch Tonis Uneigennützigkeit und Nächstenliebe eine ganze Schar armer Leute zu einem schönen Verdienstchen gekommen war und er nicht nur an seinem eigenen Erfolg, sondern auch an der Freude anderer Menschen sich erbauen durfte.

Der Toni verwuchs durch seinen Beruf von Jahr zu Jahr inniger mit der Natur. War er schon immer ein Verehrer der Natur gewesen, so wurde er jetzt zu ihrem besten Freund. Er kannte ein jedes Plätzchen der Wälder seiner engeren Heimat. Nach allen Richtungen hatte er die schattigen Hallen der Wälder, die fast unzugänglichen Töbel, die herrlichen versteckten Waldwiesen durchstreift. Bei Tag und bei Nacht. Bei schönem Wetter und beim Sturm, wenn es georgelt und gekracht in den mächtigen Riesenstämmen des Waldes. Allein war er gewandelt, ein Einsamer und doch ein glücklicher Mensch.

Die Rehe, die Hasen, die Eichhörnchen und die Füchse waren seine Freunde. Alle Tiere des Waldes kannten ihn und fürchteten ihn nicht. Stundenlang saß er am Waldrand und verfolgte das Leben der Natur, bestaunte das flinke Reh,

PLINIO COLOMBI:

Partie aus Klosters

erbarmte sich des scheuen, immer flüchtigen Hasen. Oder er lauschte dem Hämmern des Spechtes tief im Wald. Auch Hirsche kreuzten seinen Weg. Oft krachte es im Gebüsch von dem fliehenden Edelwild, wie wenn ein wild gewordenes Pferd sich einen Weg bahnt.

Die Geier zu Häupten zogen ihre gemessenen Kreise, und ihre Kleinen riefen so seltsam grell, wenn es gegen Herbst ging und die ersten Nebel in die Täler hingen. Kein Tier bewohnte die Wälder und Hänge, das nicht seine Aufmerksamkeit erregte. So wurde er zu einem klaren Beobachter nicht nur der Pflanzen-, sondern auch der Tierwelt. Und wer eine gute Auskunft über das Leben der Waldbewohner wünschte, der wandte sich an den Toni.

Er war auch ein Freund der Sennen hoch oben am Berg. Er kehrte bei ihnen ein als gern gesehener Gast. Er brachte ihnen Kunde vom Tal oder von verlaufenen Tieren, die er auf seinen Streifzügen auf die richtigen Pfade geleitet. Er wußte bei Unfall auf der Alp Rat und Tat für Mensch und Vieh.

So kam es, daß der Toni mit Rucksack und Korb die weiten Wälder durchstreifte, einem guten Geiste gleich. Bald war er im Tale zu sehen, bald in den Maiensässen, dann wieder hoch am Berg.

Seine Lieblingsplätze aber waren die Säume der Wälder, wo das grelle Licht des Tages und das verträumte Halbdunkel des Waldes sich berühren. Hier am feuchten Waldrand, oft auch an sonnigen Lagen, wuchsen seine Pilze. Er kannte den Standort des edlen Steinpilzes, des Königs der Pilze, wie er eigenwillig und mit Vorliebe einsam den Waldrändern entlang mit seinem Schokoladehut Wache steht. Er beobachtete diesen seltenen Gesellen, wie er jung und kräftig die Erde durchbohrte, um zwei, drei Tage später in voller Entfaltung mit mächtigem Stamm und schwerem Hute dazustehen. Immer wieder entzückte ihn der Anblick des ausgewachsenen Steinpilzes. Und es war ihm jedesmal ein gütiges Geschenk der Mutter Erde, wenn er auf einen herrlich erblühten Pilz dieser Gattung stieß.

Der Toni wußte auch, daß man zur rechten Zeit eintreffen mußte. Denn noch andere Feinschmecker des Waldes waren hier zu Gaste. Wie oft fand der Toni den braunen, glanzlosen Hut von feinen Zähnen benagt, den wohlbeleibten Stamm angebohrt. Und des öftern waren sie noch da, einzelne Gäste, die dicken, trägen Waldschnecken.

Er war ihnen beileibe nicht böse und tat ihnen kein Leid. Mit vorsichtigem Finger löste er den ungebetenen Gast von seiner Beute, nachdem er ebenso vorsichtig den Stamm des Pilzes glatt an der Erde von der Wurzel getrennt mit scharfem Messer. Der Toni zählte zu den waidgerechten Jägern seines Berufes. Er wollte ja nicht die Pilze ausrotten. Für ihn und für andere sollten sie weiter wachsen und gedeihen und Freude und Verdienst bringen. Darum schärfte er auch seinen Mitsammlern vom ersten Augenblicke an ein, ja darauf bedacht zu sein, sorgsam und mit Verstand die Pilze des Waldes zu sammeln.

Wie ein entzücktes Kind konnte er stehen bleiben vor einem Prachtsexemplar von Pilz, vor einer Kolonie goldgelber Eierpilze. Diese geselligen Bürschlein mochte er besonders wohl leiden. Sie standen so schön in ganzen Familien beieinander, Eltern und Kinder, an einem Stamm und waren so zierlich und goldig zu schauen, daß es einem recht leid tun konnte, sie vom moosigen Boden zu lösen und im tiefen Korb verschwinden zu lassen.

Auch die Giftpilze kannte der Toni. Aber keinem, auch dem gefährlichsten Gesellen war er böse. Ernst betrachtete er den weißen Giftpilz, dieses todbringende Gewächs, wie es scheinbar unschuldig in allernächster Nähe des genießbaren Bruders steht. Hier droht die große Ge-

fahr für den Unkundigen oder leichtfertigen Sammler. An solchen Stellen ließ er seine Leute anhalten und belehrte sie mit eindringlichen Worten. Seine Lehren wurden beherzigt. Nie entdeckte der Toni in all den vielen Pilzen, die eingingen, einen einzigen falschen oder gar giftigen Außenseiter.

Über den giftigen Fliegenpilz brauchte er keine lange Betrachtungen anzustellen. Ein jedes Kind kannte ihn. Er aber hatte seine helle Freude am leuchtenden Rot dieses Pilzes, dieses Schaustückes unserer Wälder mit seinem scharlachroten Mantel und den weißen Schaumspritzern darauf. Während die meisten Sammler mit bösem Tritt diesen Pilz zerstören, ließ er ihn gerne stehen. Der Schöpfer hatte ihn doch hergestellt, daß er leuchte und Freude bringe ins kühle Halbdunkel der Wälder. Was der Herrgott erschaffen, das war dem Toni heilig.

* * *

Die Jahre vergingen. Der Toni aber brauchte sich nicht mehr vor der Zukunft zu fürchten. Er konnte erhobenen Hauptes am Armenhaus vorbeiwandern, das er früher immer in weitem Bogen gemieden. Ja, der Vorsteher hatte ihn einmal sogar kommen lassen und ihn zu seiner Arbeitsfreudigkeit und seinem Einkommen beglückwünscht. Die Worte des Gemeindepräsidenten blieben seinem Gedächtnis eingeprägt: «Schau, Toni, du bist ein rechter Mensch, an dem wir uns alle ein Beispiel nehmen können. Trotz verminderter Arbeitskraft hast du dir ein kleines Einkommen gesucht und gefunden und hast sogar andern armen Leuten ein Helfer werden können. Wir haben das im Gemeindevorstand anerkannt, als du uns von deinem Verzicht auf die kleine Unterstützung berichten konntest. Du bist und bleibst mit deinem Leben ein lobenswertes Beispiel für die ganze Gemeinde.»

Der Toni freute sich herzlich des guten Lobes, bildete sich aber gar nichts ein für seine eigene Person. Er wußte in seiner angeborenen Bescheidenheit, daß er gar nichts Außerordentliches geleistet. Der Herr Pfarrer hatte ihm den Weg gewiesen, und er ging diesen Weg, so wie sein Gewissen und sein Pflichtbewußtsein es ihm in natürlicher Weise befahlen.

OTTO MONTIGEL
CHUR
Telephon 349
Gärtnerei: Rheinstraße Telephon 2.94
Fleurop-Mitglied
Große Kakteen
OBST- GEMÜSE- UND BLUMEN-GESCHÄFT

ERSTE QUALITÄT
FLEISCH UND WURST
preiswert bei
GEBRÜDER KUNZ, CHUR
Poststraße Masanserstraße

H. Casty's Erben
zum Pfisterbrunnen
Chur
Telephon 118
empfehlen höflich
Kolonialwaren
Mehl
Getreide und
Futtermittel

Koch mit Gratis KOCHFETT

Verlangen Sie nur noch
ORIGINAL-SCHLARAFFIA-MATRATZEN
vom Spezialist
h. Attenhofer
Chur
Obere Gasse 5 Telephon 289

SPEZIALGESCHÄFT FÜR
WOLLE UND HANDARBEITEN
FRAU M. MAYER-ENGI, CHUR
GRABENSTRASSE

Lyss, Jenatsch & Cie., Chur
Telephon: Büro Nr. 159 Bahnhof Nr. 551
MÖBELTRANSPORTE · CAMIONNAGE
FUHRHALTEREI